Christentum
und
Heidentum

Licht und Finsternis

Eine Predigt
bei der Bruder Konrad-Feier in Altoetting
am 8. September 1934
von
Kardinal Faulhaber



[...]k und Verlag A. Huber, München, Neuturmstr. 2a und 4

Vorbemerkung.

Im Rahmen der feierlichen Gottesdienste am Grabe unseres neuen deutschen Heiligen, des Bruders Konrad im Kleid des hl. Franziskus, hatte Kardinal Faulhaber am 8. September 1934 die Abendpredigt für die Männer und Jungmänner übernommen, die aus Stadt und Land in ungezählten Scharen nach Altötting gepilgert waren. Durch Lautsprecher waren, wie bei allen liturgischen Veranstaltungen, die weiten Plätze unter dem abendlichen Sternenhimmel in den Hörbereich der Basilika einbezogen. Die Predigt über das alte Christentum und das neue Heidentum blieb eine positive Darlegung der Grundwahrheiten der katholischen Glaubenslehre, auch wenn sie, die Würde der Kanzel wahrend, zu den Angriffen Stellung nahm, die in den vorausgehenden Monaten innerhalb der Münchner Universität vom »Kampfbund für deutsche Kultur«, in den sogenannten Schulungsabenden, von einigen Wanderrednern in den Schulungs- und Dienstlagern gegen das Christentum, im besondern gegen das katholische Christentum, gerichtet worden

waren. Auch für die nächsten Monate sind bereits weitere Vorträge angekündigt mit dem Grundgedanken, man könne nicht gleichzeitig ein guter Deutscher und ein guter Christ sein. Solchen Schmähungen des Christentums gegenüber soll die katholische Männerwelt in kurzen Sätzen, soweit es in einer Predigtstunde geschehen kann, geistig gerüstet werden, um den Todfeinden des Christentums, die übrigens zu den Erklärungen des Führers über positives Christentum einen schreienden Widerspruch bilden, Rede und Antwort stehen zu können. Wer behauptet, die nachstehende Predigt habe die Bewegung in Bausch und Bogen oder gar die Regierung Heidentum genannt, dem sei im voraus gesagt: Dein Vater ist »der Vater der Lüge« (Joh. 8,44).

Christentum und Heidentum

Licht und Finsternis

> »Was haben Licht und Finsternis miteinander gemein? Wie stimmen Christus und Belial zusammen? Gibt es eine Gemeinschaft zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen?« 2 Kor. 6, 15.

Es war zugleich eine Ehrung des deutschen Namens vor aller Welt, als unser Heiliger Vater Pius XI. am Pfingstsonntag dieses Jahres einen Landsmann von uns, durch Blut und Heimat mit uns verbunden, Bruder Konrad von Parzham, durch die Heiligsprechung zur Ehre der Altäre erhob. In einer Zeit, in der viele Stimmen im Ausland dem deutschen Namen Hohn sprechen, hat der Heilige Vater sozusagen eine Ehrenerklärung für das deutsche Volk abgegeben. Von den Dornenhecken sammelt man keine Trauben (Mat. 7, 16), und ein ganz verdorbener, schlechter Baum bringt keine guten Früchte (Luk. 6, 43 f).

Eine ganz ernste Frage unserer Zeit, eine Lebensfrage für unser Volk, eine durchaus religiöse, ich sage sogar die religiöse Frage unserer Tage lautet: Wird Christus, der wahre Weinstock, an dem die Heiligen wachsen wie Rebzweige (Joh. 15, 1–8), auch weiterhin in unserem Lande wurzeln? Wird das Christentum Christi, der von Gott gepflanzte gute Baum,

auch weiterhin seine segenbeladenen Äste über unser Volk breiten und gute Früchte bringen? Werden Christus und sein Christentum auch in kommenden Zeiten wie in den Tagen unserer Väter ihr angestammtes Recht auf deutschem Boden behalten, oder werden größere Teile unseres Volkes die Finsternis mehr lieben als das Licht und einem neuen Heidentum sich zuwenden? Die Reichsregierung hat von höchster Stelle aus wiederholt erklärt: Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Die Reichsregierung hat also das neue Heidentum abgelehnt und in einem feierlichen Vertrag mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche die freie Ausübung der katholischen Religion und die freie Verkündung der katholischen Lehre zugesagt. Eine Gruppe alter und neuer Freidenker aber, die sich mit Stolz selber Heiden nennen, haben unter dem Deckmantel der Rassenpflege dem Gott des Christentums ins Gesicht hinein den Abschied gegeben (Job 2, 5), windige Pläne wider den Herrn und seinen Gesalbten ausgedacht (Ps. 2, 1 f) und die christliche Religion, im besonderen die katholische Religion, als Widerspruch mit der germanischen Eigenart in Acht und Bann erklärt.
Darum ist es mir ein Gebot der Stunde, über das alte Christentum und das neue Heidentum zu predigen. Mit dieser Predigt will ich dem katholischen Volk klar machen, was für ein Glück und eine Gnade wir am Christentum haben und

was für einen schlechten Tausch wir mit dem neuen Heidentum machen würden. Wir würden kräftiges Brot hingeben und ungenießbare Steine dafür eintauschen. Wir würden uns für einen Fisch eine Schlange aufschwätzen lassen (Luk. 11, 11 f), wir würden das Licht mit der Finsternis vertauschen. Mit dieser Predigt will ich »die Kinder des Lichtes« (Joh. 12, 36) geistig ausrüsten, den Männern der Finsternis Antwort zu geben, wenn sie mit oberflächlichen Schlagwörtern unseren heiligen Glauben angreifen. Es handelt sich heute nicht um alle Höhen und Tiefen der christlichen Glaubens- und Gnadenlehre, nicht um alle Schönheiten und Herrlichkeiten des christlichen Domes. Es handelt sich heute um die *Grundwahrheiten*, sozusagen um das ABC des Christentums, das jeder katholische Mensch kennen muß, um Rede und Antwort für seinen Glauben zu stehen.

Der Apostel Paulus stellte an die Gemeinde von Korinth, wo Christentum und Heidentum, neues Christentum und altes Heidentum um die Seelen der Korinther kämpften, *drei Gewissensfragen*. Die *erste* Frage: »Was haben *Licht und Finsternis* miteinander gemein?« In der Sprache des Evangeliums ist das Christentum ein Wandeln im Lichte, ein Wandeln am Tage, das Heidentum ein Wandeln in Finsternis und Nacht (Joh. 11, 9 f). »Wandelt im Lichte, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle« (Joh. 12, 35)! Die *zweite* Frage: »Wie

stimmen Christus und Belial, der Heidengötze, zusammen?« Im griechischen Urtext: »Bilden etwa Christus und Belial eine Symphonie?« Der Apostel warnt also, man möge ja keinen Versuch machen, den reinen Ton des Christentums und die falschen Töne des Heidentums in Einklang zu bringen. Die dritte Frage: »Gibt es eine Gemeinschaft zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen?« Im bürgerlichen Leben und in vaterländischen Aufgaben gibt es gewiß ein friedliches Zusammenwirken. Eine religiöse Gemeinschaft aber kann es zwischen dem christlichen Glauben und dem heidnischen Unglauben nicht geben. Darum ist es dem katholischen Christen verboten, die Versammlungen der Neuheiden zu besuchen und ihre Bücher und Flugblätter zu lesen. Zwischen Licht und Finsternis, zwischen christlichem Glauben und heidnischem Unglauben darf es keine Kompromisse und Ausgleichsversuche geben.

I. Licht und Finsternis Gott gegenüber.

Um den Wahrheitsgehalt einer Religion festzustellen und die wahre Perle von den falschen zu unterscheiden, muß man zu allererst nach dem Gottesgedanken fragen. Wir Christen glauben an Gottes Dasein. Wir Christen beten im 1. Glaubensartikel: »Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde«. Wir Christen glauben also an

einen überweltlichen, persönlichen Schöpfergott, der mit unendlicher Weisheit die sichtbare Welt ins Dasein gerufen und den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Das Heidentum lehrt *das Gegenteil*: Hier hat nicht Gott die Welt und den Menschen ins Dasein gerufen, hier hat der Mensch sich seine Götter ausgedacht. Hier ist die Weltordnung nach »Gesetzen«, die keinen Gesetzgeber haben sollen, oder durch Zufall von selber entstanden. Hier hat der Mensch seine Götter nach seinem eigenen Ebenbild gestaltet. Zuerst in Holz und Stein, später in geistigeren Formen, eine Zeit lang auch als Vergötterung des Staates.

Wir Christen glauben an Gottes Offenbarung. Der unendlich vollkommene, dreipersönliche Gott hat sich aus seiner Höhe zur Menschheit niedergeneigt, in der Vorzeit durch die Propheten, in der Fülle der Zeiten durch Christus und seine Apostel sich geoffenbart. Der Glaube an die Offenbarung ist *die Grundlage des christlichen Glaubens.* Das Heidentum spricht: Wir haben nicht gewartet, bis Gott uns das Licht der Offenbarung herabreichte, Prometheus hat auf eigene Faust den Göttern im Olymp das Licht abgetrotzt. Wir glauben nicht, spricht der Unglaube, was Gott geoffenbart hat, wir glauben nur, was wir mit unseren Sinnen erkennen, mit unserem Verstand erforschen.

Einer der schwersten Vorwürfe gegen die Offenbarungsreligion lautet: Das Christentum stamme in seiner Vorgeschichte und seinen heiligen Büchern aus dem fernen Morgenland, es habe den Bodengeruch der Wüste, es sei uns Abendländern und Indogermanen nicht artverwandt. Es ist wahr, das Wort des Herrn erging in der Offenbarung an die Propheten und Apostel in Palästina und im Bereich der griechischen Kulturwelt. Es ist wahr, das Heilige Land war die Bühne für das Leben und Wirken Christi von der Wiege bis zum Grabe. Es ist wahr, in den Hl. Schriften, in der sprachlichen Fassung der Gedanken, in den Bildern und Gleichnissen leuchten da und dort die Farben des Morgenlandes auf. Der Inhalt der Offenbarung aber ist von Gott eingegeben, ist Gottes Wort, aus der Höhe gesandt wie die Feuerzungen am Pfingstfest. Also nicht auf dem Boden des Morgenlandes gewachsen. Nicht von Israels Fleisch und Blut geoffenbart. Irgendwo mußte doch die Offenbarung Gottes, wenn sie erfolgte, aufgefangen werden, und dafür hatte der Herr in unerforschlichem Ratschluß das kleine Land Kanaan bestimmt. Die Völker der Erde kommen und gehen und wechseln alle 100 Jahre, wenn nicht noch häufiger, ihre Grenzen. Das Christentum als die Religion der Jahrtausende kann unmöglich einem einzelnen Volk auf den Leib zugeschnitten, unmöglich der Eigenart eines

einzelnen Volkes angepaßt sein. Das Christentum muß allen Völkern und allen Zeiten gehören gleich der Sonne des Himmels.

Wir Christen glauben an Gottes Gebote. Der Herr hat durch die Stimme des Gewissens und durch die Offenbarung der Menschheit Gebote gegeben, und der Mensch ist, wenn er überhaupt an Gottes Oberherrschaft glaubt, verpflichtet, diesen Geboten zu gehorchen. Nicht aus sklavischer Furcht, wie die heidnischen Religionen des Morgenlandes außerhalb der Offenbarung in ihrer despotischen Art verlangen, sondern aus innerer Einsicht und kindlicher Liebe. Das Christentum spricht: »Rede, Herr, Dein Diener hört« (1 Kön. 3, 9 f). »Was willst Du, Herr, daß ich tun soll« (Apg. 9, 6)? Das Heidentum hat die Rolle des Herrn dem Menschen zugewiesen. Der Heide spricht: »Ich bin mein eigener Herr. Ich weiß selber, was ich zu tun habe und gebe mir selber meine Gebote. Ich brauche keine Führung«. Wo aber die Führungslinien des Lebens von der eigenen Willkür gezogen, aus dem eigenen Blut abgelesen werden, können sie jederzeit von der gleichen Willkür auch wieder geändert oder ganz abgeschafft werden. Damit müßte die Grundlage jeder sittlichen Ordnung und Kultur zusammenstürzen.

Wir Christen glauben an Gottes Vorsehung. Die Lehre von der göttlichen Vorsehung und Weltregierung ist eine überaus tröstliche

Wahrheit. Die Weltgeschichte, die Völkergeschichte, der Lebenslauf der einzelnen Menschen stehen also unter der Leitung des allmächtigen und allgütigen Gottes. Sein Auge wacht, auch wenn die Menschen schlafen. Seine Hand hält das Steuer fest, auch wenn die Stürme toben. Die Völker sind vor dem Herrn wie ein Wassertropfen am Eimer (Is. 40, 15), die Sonnensysteme wie Sandkörner, und doch fällt kein Sperling vom Dach, ohne daß der Vater im Himmel davon weiß (Mat. 10, 29). *Das Heidentum kennt wohl ein Schicksal*, ein unpersönliches, herzloses Etwas, versinnbildet im Gespinst der Parzen, aber keine liebevolle Vorsehung, weil es keinen persönlichen Gott kennt und keinen Jenseitsglauben hat. Ohne Jenseitsglauben bleibt das Leben vieler Menschen sinn- und zwecklos, abgerissen und unerfüllt. Darüber helfen auch heidnische Sprüche nicht hinweg, wie diese: Dein Schicksal muß sich eben erfüllen oder: Du mußt dem Schicksal trotzen, auch wenn du darüber zugrunde gehst. »Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann« ist ein schönes Dichterwort, das aber oft genug an der rauhen Wirklichkeit zerbricht. Auch in dieser Frage Vorsehung oder Schicksal stehen sich Christentum und Heidentum wie Licht und Finsternis gegenüber.

Immer wieder gibt sich das Heidentum in seinem tiefsten Wesen als *Hochmut* zu erkennen. Es will lieber im Finstern bleiben als aus der gött-

lichen Offenbarung das Licht entgegennehmen. Es will lieber den falschen Weg gehen als von den Geboten Gottes auf die rechten Wege sich leiten lassen. Es will lieber von einem herzlosen Schicksal zermalmt als von der Hand der göttlichen Vorsehung geführt werden. In stolzer Überhebung setzt das Heidentum den Menschen an die Stelle Gottes mit dem Luziferwort: »Hoch über den Sternen der Gottheit errichte ich den Thron mir« (Is. 14, 3). Das Heidentum ist Hochmut, Größenwahn, Selbstvergötterung. Das Christentum ist in seinem tiefsten Wesen Demut. Es erkennt und anerkennt den unendlichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf. Es glaubt an das Wort der Offenbarung, auch wenn dem natürlichen Verstand nicht alles klar wie Wasser ist. Es unterwirft sich in freiwilligem Gehorsam den Geboten Gottes und stählt gerade durch den Gehorsam die Freiheit des Willens. Es betet in Demut: »Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat« (Joh. 5, 30). Beiden, dem Christentum und Heidentum, gilt das furchtbare Wort Christi: »Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, damit die Blinden sehend werden und die Sehenden erblinden« (Joh. 9, 39). Die nach dem Licht sich sehnen in Demut, werden im Glauben an das Wort Gottes sehend werden, und die sich weise dünken in Hochmut und die Finsternis mehr lieben als das Licht, werden erblinden.

Ebenso wird sich am Hochmut des Heidentums und an der Demut des Christentums das andere Gotteswort erfüllen: »Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden« (Mat. 23, 12). Wie ergreifend hat sich dieses Wort an dem hl. Bruder Konrad, dem demütigen, schlichten Kapuzinerbruder, erfüllt, der 40 Jahre lang, der Mitwelt unbekannt, an der Klosterpforte den Armen diente, und heute von der ganzen katholischen Welt gefeiert wird!

II. Licht und Finsternis Christus gegenüber.

Was haben Licht und Finsternis miteinander gemein? Wie stimmen Christus und Belial, der Heidengötze, zusammen? Im 2. und den folgenden Glaubensartikeln bekennen wir: Ich glaube an Jesus Christus, den Eingeborenen Sohn des Vaters, den menschgewordenen Sohn der Jungfrau, der durch seinen Tod am Kreuz uns von der Sünde und dem ewigen Tod erlöste und am dritten Tage von den Toten wieder auferstand. Ohne Christus kein Christentum. Ohne den wahren Christus kein wahres Christentum.
Für das Heidentum liegen hier drei Steine des Anstoßes im Wege: Sünde, Erlösung, Kreuz. Der erste Stein des Anstoßes ist das Wort Sünde. Die Tatsache der Sünde kann nicht weggeleugnet werden. Es ist Erfahrungstatsache: Wir

tragen ein doppeltes Gesetz in uns, ein anderes im Geiste, ein anderes im Leibe (Röm. 7, 23). Wir fühlen die Sünde als »Stachel des Todes« (1 Kor. 15, 56) und den Fluch der bösen Tat, den Verlust des Seelenfriedens, das zerbrochene Familienglück, den inneren Ekel und Überdruß am Leben. Die meisten Selbstmorde werden nicht aus wirtschaftlicher, sondern aus sittlicher Not begangen. *Die Neuheiden* sagen: Durch das Sündenbewußtsein werden die Menschen zu schwächlichen Jammerfiguren, die das Vertrauen auf die eigene Kraft verlieren und in Weltschmerz und Weltflucht versinken. Es wäre besser, sagen sie, das Sündengefühl abzustumpfen. Im Christentum wird aber nicht bloß das Sündengefühl geweckt, es wird auch *die Erlösung von der Sünde* gewirkt, und durch diese Entsündigung wird der Mensch wie neu geschaffen, zu neuer Lebensfreude und Arbeitsfreude wiedergeboren, mit neuer Liebe zu seiner Familie und seinem Volk erfüllt. Wir beten tief gebückt das Mea culpa, mea culpa wie unter einer schweren Last. Dann aber beim Indulgentiam, »Nachlaß gebe uns der Herr«, richten wir uns wieder in die Höhe mit neuem Lebensmut. Die Tausende, die heute nachmittag im Bußsakrament losgesprochen wurden, sind mir Zeugen dafür, daß mit dem Frieden des Gewissens auch neue Lebensfreude in ihre Seelen einkehrte.

Sogar das himmlischschöne Wort *Erlösung* ist

den Neuheiden ein Stein des Anstoßes. Die Jahrtausende vor Christus haben den Beweis erbracht: Es gibt keine Selbsterlösung. Es muß sich eine rettende Hand von oben dem entgegenstrecken, der in einen tiefen Abgrund gefallen ist und »aus der Tiefe« den Bußpsalm 129 betet. Nur ein Wahnsinniger kann erklären: »Ich will lieber im Abgrund versinken, wenn ich mich nicht aus eigener Kraft herausarbeiten kann«. Auch aus Blut und Rasse kann der Erlöser nicht kommen, weil die Sünde, die durch die Erlösung hinweggenommen werden soll, zum Teil gerade im Blute sitzt nach dem Pauluswort: »Wer wird mich von diesem todgeweihten Leibe erlösen« (Röm. 7, 24)? Es gibt nur Einen Erlöser, den Menschensohn, in dessen Blut wir die Erlösung haben und die Vergebung der Sünde (Ephes. 1, 7). Wandelt im Lichte der christlichen Erlösungslehre, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis heidnischer Unerlöstheit und Verzweiflung nicht überfalle!

Der dritte und größte Stein des Anstoßes in der Christuslehre ist das Wort Kreuz. Es ist das Frevelwort gefallen: »Jetzt heißt es nicht rasten, bis Deutschland vom Christuskreuz erlöst ist« (Nordland 1934 Folge 15). Beten wir als Sühne für diese Gotteslästerung: Sei gegrüßt, du heiliges Kreuz! So lag es im Plane Gottes: Die Erlösung sollte durch den Tod des Menschensohnes am Kreuz vollbracht werden. Für Menschenaugen

war dieses Sterben am Holz der Schande ein Zusammenbruch, ein Mißerfolg. In Gottes Augen war es der größte Erfolg der Weltgeschichte. Auf der Rückseite des Kreuzes steht: »Verflucht von Gott, wer am Holze hängt« (Deut. 21, 23). Auf der Vorderseite des Kreuzes steht: »Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen« (Joh. 12, 32). Gerade vom Kreuze aus sollte Christus König sein, und wenn er zum Gerichte wiederkommt, wird auch das Kreuz in den Wolken des Himmels erscheinen (Mat. 24, 30). Wir dürfen also nicht nur mit den Augen der Neuheiden die eine Seite des Kreuzes sehen, das Schmachvolle, das Schmerzvolle, das Abstoßende, wir müssen auch die andere Seite des Kreuzes sehen, das königliche Leuchten, das Siegen in diesem Zeichen, die Ströme des Segens, die hier entspringen. Paulus hat dieses Geheimnis des Kreuzes durchschaut: »Wenn Christus auch gekreuzigt wurde in Schwachheit, lebt er nun doch aus Gottes Kraft. Und wir, sind wir auch schwach mit ihm, werden wir doch auch mit ihm leben aus Gottes Kraft« (2 Kor. 13, 4). Uns ist das Kreuz kein Anstoß und kein Ärgernis, uns ist es ein Zeichen der Kraft und des Sieges.

Ein »Christentum« ohne Christus wäre Heidentum. Das alte Heidentum hat dem unbekannten Gott Altäre gebaut und von Christus und seiner Erlösung und seinem Kreuz nichts gewußt. Die neuen Heiden haben größere Schuld,

weil viele von ihnen auch einmal vor dem Kreuz knieten und im Zeichen des Kreuzes getauft und gefirmt wurden und dann an ihrem Firmungseid meineidig wurden. Das neue Heidentum, ein anderes als das alte, ist Abfall, Verneinung des bekannten Gottes. Darum ist auch sein Haß gegen das Christentum groß wie bei den meisten Apostaten. Die Männer von Ninive, die alten Heiden, werden im Gerichte aufstehen wider dieses Geschlecht (Mat. 12, 41). Nein, das Licht hat nichts mit der Finsternis gemein. Christus und Belial stimmen nicht zusammen.

III.
Licht und Finsternis der Kirche gegenüber.

Der Neuheide erschrickt, wenn er die Worte Kirche und Sakrament, Gnade und Priestertum hört. Ihr aber, katholische Männer, erschreckt nicht, wenn ihr das Wort Kirche hört. Ihr wißt: So ist es Ordnung und Anordnung Gottes: Die Kirche soll unter Leitung des Heiligen Geistes, gegründet auf den Felsen Petri und seiner Nachfolger, die gesunde Lehre des Christentums hüten und verkünden, die sittliche Ordnung aufrichten und durch die hl. Sakramente die Gnaden der Erlösung weiterleiten. Wenn es eine starke Autorität und Führung braucht, um die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten, dann braucht es noch viel mehr ein autoritatives Lehramt und Hirtenamt, um die weltumspannende Kirche im

rechten Glauben und in der rechten Ordnung zu erhalten. Es geht auch im religiösen Leben nicht ohne feste Führung. Die Kirche ist die Hüterin des wahren Christentums und die Pflegemutter der christlichen Kultur. Für diese geschichtliche Tatsache legen alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung ihr Zeugnis ab. Heute wird die Kirche in allen Tonarten geschmäht, es sei ihr nur um die Macht und Herrschaft in der Welt zu tun. Tretet für eure Kirche ein mit dem Wort, das bereits vor 1900 Jahren gesprochen wurde und immer noch gilt: »Stammt dieses Werk von Menschenhänden, geht es von selber zugrunde. Ist es aber von Gott, dann könnt ihr es nicht zerstören« (Apg. 5, 38f). Wir sind glücklich, Kinder dieser Kirche zu sein.

Erschreckt nicht, wenn ihr das Wort Gnade hört! Durch die heiligmachende Gnade werden wir zur Kindschaft Gottes und zur Teilnahme am göttlichen Leben erhoben. Durch die helfende Gnade wird der Verstand erleuchtet, der Wille gestärkt, der Eifer für das Gute geweckt. Durch jede Art von Gnade erhält die menschliche Schwachheit einen Zustrom göttlicher Kraft, um in den Augen Gottes gut zu sein und immer besser zu werden. Glaubt es also den Neuheiden nicht, wenn sie sagen, die Gnade sei eine Entwertung des menschlichen Willens, eine Entnervung der menschlichen Tatkraft. Im Gegenteil. Durch die Gnade wird der menschliche Wille zu

höheren und höchsten Leistungen befähigt, die menschliche Tatkraft zum Wirken und zum Wagemut angespannt. »Die auf den Herrn hoffen, bekommen neue Kraft, heben ihre Schwingen gleich den Adlern« (Is. 40, 31).

Erschreckt nicht, wenn ihr das Wort Priester hört! Der Priester ist der Vermittler der Gnade, der Ausspender der Geheimnisse Gottes. Wie der Herr im Reiche der Natur durch die Vermittlung der Naturgesetze wirkt, wenn er die Sterne des Himmels ihre Bahnen führt und die Lilien des Feldes kleidet, so hat er auch im Reiche der Übernatur in seinen Engeln und Heiligen und seinen Dienern auf Erden Mittler bestellt, um die Seelen rein zu waschen, weißer als Schnee, und ihnen das Brot des ewigen Lebens zu reichen. Wie im Reiche der Natur die Eltern das natürliche Leben vermitteln, so sollen im Reiche der Übernatur die Priester das Leben der Gnade vermitteln. Die Neuheiden sagen: »Wir brauchen keine Priester, die im Bußsakrament in den Seelen wühlen, wir wollen lieber zugrunde gehen als von einem andern uns retten lassen«. Und dabei soll für alles, was fehl geht, der Priester als Sündenbock verantwortlich sein. Solche Reden sind ein Zeichen, daß der alte Liberalismus und seine Schlagwörter auch heute noch nicht ausgestorben sind.

IV. Licht und Finsternis in der persönlichen Lebensgestaltung.

Ich stelle noch einmal die Paulusfrage: Gibt es eine Gemeinschaft zwischen dem christlichen Glauben und dem heidnischen Unglauben? *Glaube ist Lebensweisheit.* Unglaube ist Torheit. Der Glaube, das heißt das Fürwahrhalten all dessen, was Gott geoffenbart, ist das Auge für die übersinnliche Welt. Seinem Wesen nach ist der Glaube auf die göttlichen und überirdischen Wahrheiten gerichtet. Gleichzeitig aber bedeutet er *auch für das irdische Gemeinschaftsleben einen großen Lebenswert.* Wenn man dem Worte Gottes nicht mehr glaubt, wird mit der Zeit auch der Glaube an die Menschen, an deren Wort und Eid und Treue erschüttert, und das wäre ein Unglück für die Volksgemeinschaft. In einem Theaterstück erwidert die Heldin dem Mann, der um ihre Liebe wirbt: Wie soll ich bauen auf dein Lieben, nachdem du deinem Gott nicht treu geblieben? Und ein anderer Dichter (Rainer Maria Rilke) deutet an, daß mit der Verleugnung Gottes der Zweifel an jeglicher Erkenntnis, auch der Zweifel an unserem eigenen Dasein kommen könnte: »Ist Gott denn dort?« fragte der eine, und der andere antwortet: »Sind wir denn hier?« Sind wir denn wirklich hier oder träumen wir unser Leben? Ohne das Licht des Glaubens gehen wir einen dunklen Weg, den Weg des ewigen Zweifels,

den Weg ohne Sinn und Ziel. Es ist also zugleich höchste Lebensweisheit, wenn der Apostel die religiöse Gemeinschaft zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen verbietet. Glaube ist Lebensweisheit.

Gebet ist Lebenskunst. Mit dem Gottesglauben lebt und stirbt das Beten. Aber auch umgekehrt: Mit dem Beten lebt und stirbt der Gottesglaube. Mag sein, daß über allzu vielen Gebetsübungen der Frauen das gute Beten manchmal Schaden leidet. Größer ist die Gefahr, daß über dem Zuwenigbeten der Männer das innere Glaubensleben abstirbt. Es wäre Heidentum, wenn ein christlicher Mann ohne alles Beten, auch ohne das Vaterunser, in den Tag hinein leben würde. Auch für den Indogermanen ist es keine Entehrung, vor seinem Gott und Herrn das Knie zu beugen. Wir leben in großer Gefahr, über dem vielen Zeitungslesen und Rundfunkhören, über der ewigen Unruhe um uns her, über dem gehetzten Tempo der neuen Zeit *seicht und oberflächlich* zu werden. Ein stilles Vaterunser könnte wieder Sammlung und Tiefe geben. Ich gestehe euch, katholische Männer, wenn mir über dem Vielerlei meiner täglichen Arbeit der Kopf schwer und müde wurde, über der Post von früh bis abends mit allen möglichen Anliegen von nah und fern, über den Verwaltungssorgen um die große Diözese, über

den vielen Besuchen, und wenn ich dann am Abend mit meinen Hausgenossen in der Hauskapelle den *Rosenkranz* bete, zehnmal und zehnmal und so fünfmal zehnmal das gleiche »Gegrüßet seist du Maria« im Ausblick auf die ewig alten und ewig neuen Geheimnisse unserer Erlösung, dann ist es mir wie ein Ausruhen des Geistes nach der Hitze und Hetze des Tages, dann ist es, wie wenn die Hand der Gottesmutter sich auf den müden Kopf legen und alle Müdigkeit wegstreichen würde. Gebet ist eine Lebenskunst, die dem Unglauben verborgen bleibt.

Gewissenhaftigkeit ist Lebensweihe. Mit dem Wort Gewissen wird heute ein großer Unfug getrieben. Willkür ist nicht Gewissenhaftigkeit. Von christlicher Gewissenspflege kann nur dort die Rede sein, wo das Gewissen *an den Geboten Gottes geschult* wird. Nur dort also, wo man an Gott glaubt und seinen Geboten sich verpflichtet fühlt. Der Heide, der seine sittlichen Gesetze sich selber gibt und nach Willkür wieder abschafft, kann nicht im gleichen Sinn von Gewissen und Gewissenhaftigkeit sprechen. Volk ohne Gott wird Volk ohne Gewissen. Wir brauchen keine neuen Götter. Wir brauchen keine neuen Gebote. Wir brauchen mehr Gewissenhaftigkeit, um die alten Gebote, die Tragsäulen der sittlichen Ordnung, zu beobachten, die Liebe zur Familie, die eheliche Treue,

die soziale Gerechtigkeit, das Wahrsein und nicht lügen. Das Christentum gibt damit dem Gemeinschaftsleben mehr als das Heidentum ihm geben kann. Gewissenhaftigkeit ist Lebensweihe.

Tugend ist Heldengeist. In einem Punkt glaubt das neue Heidentum einen großen Vorsprung zu haben, in der Pflege des heldischen Menschen. »Wir stehen in einem neuen Aufbruch des Heldischen«, sagt ein Herold von heute. Wer unsere Soldaten in den Schützengräben des Weltkriegs gesehen hat, der weiß, zu welcher staunenswerten Heldengröße die deutsche Seele auch früher sich erhob. Es gibt aber neben dem kämpferischen Heldentum, das einem großen und wahren Gedanken selbst unter schwersten Opfern bis zum Tode treu bleibt, auch ein moralisches Heldentum, das Heldentum der treuen Pflichterfüllung, das Heldentum des stillen Opferlebens, das Heldentum der Treue im Kleinen, das Heldentum der Entsagung und Geduld im Leiden, und dieses Heldentum ist christliche Tugend, christliche Tüchtigkeit. Sogar eine von den vier Grundtugenden unseres Katechismus. Die stillen Dulder auf den Krankenlagern, die im Aufblick zu ihrem gekreuzigten Heiland ohne Klage leiden, gehören auch zu den Helden unseres Volkes. Die christliche Demut, die Bejahung der Majestätsrechte Gottes, ist Mut, eine Heldentugend, keine »Hunde-

tugend«. Wenn die Kirche einen Verstorbenen heilig spricht, wie unsern Bruder Konrad, muß vorher der Nachweis erbracht werden, daß er im Leben die christlichen Tugenden in einer heldenhaften, also in einer außergewöhnlichen Weise übte. Das Christentum läßt sich in der Pflege des heldischen Menschen vom Heidentum nicht übertreffen.

Wir wollen »Kinder des Lichtes« bleiben. Christus hat dieses herrliche Ziel uns gewiesen, durch den Glauben an sein Wort »Kinder des Lichtes« zu werden (Joh. 12, 36). »Wandelt also im Lichte, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle«. Die Lichterprozession, die jetzt beginnt, mahnt uns: Als Kinder des Lichtes müssen wir persönlich dem Heidentum widersagen, dem offenen und dem versteckten. Dürfen wir keinen Ausgleich versuchen zwischen Licht und Finsternis, keine Gleichung versuchen zwischen Christus und Belial, keine Gemeinschaft herstellen wollen zwischen christlichem Glauben und heidnischem Unglauben. Als Kinder des Lichtes müssen wir wieder ganze katholische Christen werden. Nicht mit einem halben Ja zu Christus uns bekennen! Nicht mit dem Kopf ein Christ, mit dem Herzen ein Heide sein! »Sieh zu, daß das Licht in dir nicht Finsternis werde« (Luk. 11, 35)!

Kinder des Lichtes und Künder des Lichtes! Seit Jahrzehnten hatten die Bischöfe darüber

zu klagen, daß Mächte der Finsternis am Werke waren, die Kinder nicht mehr taufen zu lassen, die sog. weltliche Schule ohne den Namen Gottes einzurichten, die heidnische Sitte der Leichenverbrennung einzuführen, überhaupt ein neues Heidentum aufzurichten und den Leuchter des christlichen Glaubens von unserer Heimat wegzustoßen (Offb. 2,5). Heute sind die alten Stimmen des Liberalismus und des Atheismus da und dort wieder laut geworden, das Christentum habe sich überlebt. Da müssen katholische Männer und Jungmänner bereit sein, den landläufigen Schlagwörtern des Heidentums das mannhafte Bekenntnis zum katholischen Christentum entgegenzusetzen.

Heidentum wäre Rückschritt, ein Rückfall um Jahrtausende, eine Todsünde gegen das Gesetz des Fortschritts in der Menschheit. Heidentum wäre Verzweiflung. Die Heiden haben keine Hoffnung, sagt der Apostel (1 Thess. 4,13). Heidentum wäre das Sterben der christlichen Kultur des Abendlandes. Christentum ist Aufstieg, Hoffnung und Leben. »Wer meine Lehren bewahrt, wird in Ewigkeit den Tod nicht schauen«, spricht der Herr (Joh. 8,51). Christen dürfen also niemals fragen: »Können wir noch an die Zukunft glauben? Haben wir noch etwas zu hoffen?« Christus gibt diesen Kleinmütigen und Verzweifelten die Antwort: »Ich bin die Auferstehung und das Leben« (Joh. 11,25).

